



Schweizerische Eidgenossenschaft
 Confédération suisse
 Confederazione Svizzera
 Confederaziun svizra

Schweizer Armee

2019
 Jahre Zentralschule ZS/HKA



Historischer Reiseführer



07 | 2019

Grosse Manöver



Herausgeber:

Kommando Höhere Kaderausbildung der Armee HKA
6000 Luzern 30

Redaktion:

Michael Arnold, Leiter Wissenschaftlicher Dienst HKA, Luzern
Dr. Walter Troxler, MILAK an der ETH Zürich, Birmensdorf
Dr. Urs Burkart, Stab HKA, Luzern

Elektronische Version verfügbar unter:

www.armee.ch/200-jahre-zs

Luzern, im Juli 2019

Autobahn als Kriegsflugplatz Bild Titelseite

Autobahnstück der A3 im Raum Flums - Sargans, Blickrichtung Churfirsten, hergerichtet als behelfsmässiger Kriegsflugplatz während eines Manövers in den 1970er Jahren. Zwei Hunter-Kampfflugzeuge werden für ihren nächsten Einsatz vorbereitet.

Mit der Festigung der Einsatzdoktrin im Rahmen der «Abwehr» (Konzeption vom 6.6.66) drängte sich deren Einüben mit Grossen Verbänden im Zusammenwirken mit der Luftwaffe auf. Ein ausgeklügeltes Abwehrdispositiv der Armee deckte die ganze Schweiz ab. In praktisch allen Landesteilen und Korpsräumen fanden Truppenübungen statt, welche die Einsatzbereitschaft unter Beweis stellen sollten. Nicht selten waren dabei mehrere 10'000 Mann gleichzeitig im Einsatz.

Die anspruchsvolle Führung der «Abwehr», eine Kombination von Verteidigung (vorwiegend Infanterie) und Angriff (vorwiegend Panzertruppen), war allerdings nur eines der Manöverthemen. Es ging auch um das Auserzieren von Kriegsplanungen – und insbesondere um die Verbundenheit zwischen Volk und Armee sowie die dissuasive Aussenwirkung. Entsprechende Feindannahmen führten über die Medien allen vor Augen, gegen welche Bedrohung sich die Armee in welcher Weise rüstete und ihre Schlagkraft entfaltete.

Nebst der Fliegerabwehr konnte die Luftwaffe u. a. mit 160 Jagdbombern des Typs Hunter die Bodentruppen wirkungsvoll unterstützen. Eine Hunterstaffel wies die Feuerkraft einer ganzen Artillerieabteilung auf und war in der Lage, minutenschnell den Einsatzraum zu wechseln. Bei zerstörten Kriegsflugplätzen bot das Nationalstrassennetz auf mehreren wohlüberlegten Abschnitten Behelfspisten für Venom, Hunter oder Tiger an. Diese Autobahnlandeplätze befanden sich in Oensingen, Münsingen, Flums, Bex, Sion, Lodrino und Payerne. Von 1970 bis 1981 fanden zehn spektakuläre Übungen statt.

2) Fliegerisches Bravourstück:
Hunter landet auf der Autobahn bei Flums, 1977.



3) Hoher Besuch: Bundesrat Rudolf Gnägi bei den
Fliegerabwehrtruppen im Manöver, um 1970.



Historisches

Das Militärreglement von 1817 sah nebst der Gründung der Eidg. Central-Militärschule zur Verbandsausbildung die «Eidg. Übungslager» vor. Erstmals 1820 in Wohlen AG durchgeführt und vom späteren General Wille als grosse Errungenschaft bezeichnet, boten sie alle zwei Jahre mit wechselnden kantonalen Kontingenten von 2000–5000 Mann die Möglichkeit, in grösseren Formationen zu exerzieren. Ab 1856 wurden jährlich Truppen in der Stärke einer Division zu den «Truppenzusammenzügen» aufgeboden, die jeweils mit einem Angriff der Division gegen Markeure endeten. Bis ins Detail sorgfältig geplant, erkundet und ausgeführt, gelten sie als Grundstein der späteren Truppenübungen und Manöver.

Anfänge: «Vor dem Feind macht man's doch nicht so»

Die Militärorganisation von 1850 brachte Fortschritte: Nur noch die Infanterie verblieb unter kantonaler Hoheit, und es gab jährliche Wiederholungskurse von minimal drei Tagen. Letztere waren eine Fortsetzung der Gefechtsausbildung der Truppenzusammenzüge. Doch es blieben Nachteile: Ausrüstungsmängel der kantonalen Kontingente, dazu Ausbildungsmängel, Formalismus, kaum berücksichtigte Konsequenzen aus Kriegserfahrungen, Disziplinlosigkeit und Volksfeststimmung (Schlachtenbummler).

Die «Programm-Manöver» kritisierten weitsichtige Offiziere wie Oberst Johannes Wieland aus Basel: «*In der Schweiz wird den Milizen nur*

wenig Zeit zu den Waffenübungen gestattet; ihr Unterricht muss demzufolge möglichst einfach, mit Weglassung aller im Kriege unausführbaren und überflüssigen Spielereien sein. Bei geringeren Kunstwaffen müssen wir die Hilfe des Bodens für uns gewinnen; bei geringerer Manövrierfähigkeit müssen wir eine starke Kampfordnung uns eigen machen, damit wir den Stoss des Feindes aushalten und demselben rasch auf den Leib zu gehen verstehen. Bei unserem Bedürfnis zur Benutzung des kuptierten Terrains müssen wir die Truppen zum lebhaften Schock und zum Gebirgskrieg vorbereiten». (Lüönd, S. 39).

Diese Vorschläge wurden beherzigt, von General Ulrich Wille weiterentwickelt und finden sich perfektioniert beispielsweise bei Korpskommandant Alfred Ernst erst über hundert Jahre später wieder.

4) Jeremias Gotthelf, Pfarrer und Dichter (1797–1854), erkannte das verbindende Element der Übungslager.



Sein wehrfreudiger Bericht vom Übungslager in Sursee 1838, wegen schlechten Wetters in letzter Minute abgesagt, spricht von einem Lustlager, es brachte «vielen Nutzen, viel Freude; es wurde gut geleitet, und wäre man mit den Wirten so wohl zufrieden gewesen wie mit dem Heerführer, so wären die Leute des Rühmens nicht satt geworden.» (Lüönd, S. 27).

5) Oberst Johannes Wieland (1791–1832), unermüdlicher Mahner der Kriegswirklichkeit.



Er setzte seine in Söldnerdiensten erworbenen Kriegserfahrungen beim Aufbau der eidg. Armee ein und verfasste als Militärschriftsteller auch viel beachtete Berichte aus den Übungslagern.

Üben im Gebirge: Gotthardmanöver 1861

Das Gebirgsmanöver von 1861 ist ein Meilenstein sowohl in der Entwicklung zu mehr Realismus als auch in der angestrebten dissuasiven Wirkung. Erstmals gelangten grössere Truppenverbände, eine Division unter dem Kommando des Genfer Obersten Louis Aubert, in den Alpen zum Einsatz. Der von Süden ins Reusstal eingebrochene Gegner sollte zurückgeworfen werden. Klausen-, Surenen-, Susten-, Furka- und Nufenenpass waren in die Aktion einbezogen. Es galt für die frisch mobilisierten Milizsoldaten (Gebirgstruppen wurden erst 1912 geschaffen), voll bepackt bis zu vierzehn Stunden am Tag zu marschieren und elfmal zu biwakieren. Schiffe auf dem Vierwaldstättersee landeten Truppen in Flüelen. Artillerie unterstützte den Gegenangriff über verschiedene Pässe. Der Abschluss bildete ein Defilee in Sion. Der damalige Chef EMD, Bundesrat Jakob Stämpfli, nahm persönlich am Manöver teil. Dem Ausland sollte klar gemacht werden, dass der junge Bundesstaat willens und fähig ist, die Alpenpässe zu verteidigen.

Paradigmenwechsel: Divisionsmanöver nach 1875

Die mutigen Berichte General Hans Herzogs (Grenzbesetzung 1870/71) nahmen Behörden und Öffentlichkeit die Illusion einer einsatzbereiten Armee. Die Militärorganisation von 1874 unterstellte folgerichtig Bewaffnung, Ausbildung und Organisation ganz dem Bund. Die 99 Füsilier- und acht Schützenbataillone des Auszugs wurden zu acht Armeedivisionen zusammengefasst, mit je zwei Infanteriebrigaden.

Diese 12'600 Mann starken taktischen Grossverbände übten alle acht Jahre in Manövern. Dabei musste die mit 80 Prozent des Armeebestandes stärkste Waffengattung, die Infanterie, möglichst viele Gewehre an die Front bringen, um mit ihrer Feuerkraft den Kampf zu entscheiden. Die Gefechtsform war der «Angriff».

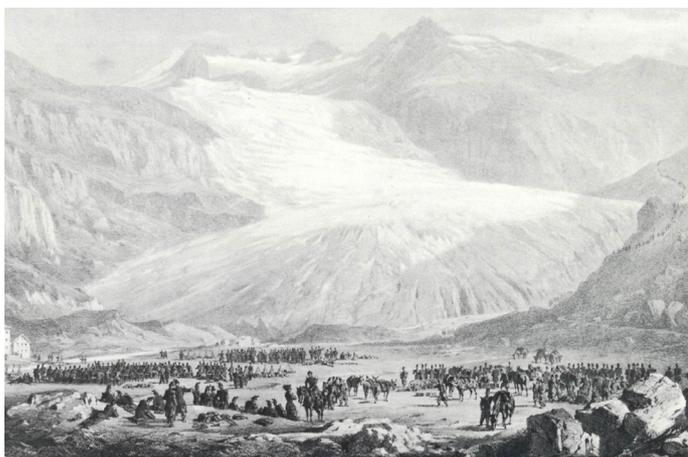
Der Divisionär allerdings war gleichzeitig Manöverleiter und Parteikommandant. Die Qualität litt zudem unter starren Drehbüchern ohne Möglichkeit zur Eigeninitiative.

Wieder trat der Reformherzog auf den Plan: 1885 liess er zwischen Aarau und Bern zwei Divisionen gegeneinander manövrieren. Der Feind war nun nicht mehr ein Markeur oder gar supponiert. Die Vorteile lagen auf der Hand: wechselnde Aufgaben durch den unabhängigen Manöverleiter, mehr Handlungsfreiheit der Beübten und bessere Beurteilung der Führung.

Rolle der Armeekorps 1891–1911

1891 bildete man wie im Ausland Armeekorps als operative Grossverbände, welche die acht Divisionen zusammenfassten. Es gab eindruckliche Korpsmanöver, auf Begegnungsgefechte und getreu dem Exerzierreglement ausgelegt. Defensive Gefechtsformen waren kaum ein Thema. Die gesteigerte Wirkung durch Maschinengewehre und Artillerie wurde unterschätzt. Offiziere wie Fritz Gertsch wollten den überholten Manöverkampf in neue Bahnen lenken. Doch erst im Krieg wendete sich das Blatt: Aufgrund der Erfahrungen auf den Schlachtfeldern wurde nebst Bewegungsoperationen auch der Kampf um ausgebaute Stellungen geübt.

6) Manöverbild von 1861: Marschhalt der 1. Brigade beim Rhonegletscher, von der Furka herkommend.



7) Manöverbild um 1900:
Nach dem Trompetersignal «Alles zum Angriff».



Bedeutung

Grosse Manöver waren nicht nur Ausdruck eines erstarkten Wehrwesens, der Auseinandersetzung mit einem Kriegsbild und Testgelände für Neuerungen. Sie vermittelten auch eine Botschaft nach innen und aussen. Oft endeten sie mit einem publikumswirksamen Truppenvorbeimarsch (Defilee). Doch kann man Krieg überhaupt spielen? Ja und nein. Ja, weil üben immer heisst, aus der Praxis zu lernen. Nein, weil jeder Krieg anders ist als der vorangegangene.

Prüfstein Zweiter Weltkrieg

Kriege lehren unerbittlich, zerstören falsche Feindbilder bzw. Illusionen und veranlassen Reformen. Mit Blut oder Niederlage muss bezahlt werden, was falsch ist an Doktrin, Material, Ausbildung und Führung. Wie 1914 steckte man 1939 anfänglich in überholten taktischen Vorstellungen fest. Die deutschen «Blitzkriege» mit starken Panzer- und Luftstreitkräften zwangen General Henri Guisan, völlig neue Weisungen für die Kampfführung zu erlassen. Er gab der aktiv zu führenden Verteidigung und dem Kampfwillen ein Gesicht. Manöver waren für ihn das Mittel, die neue Kampfidee einzutrichtern, und zwar von oben nach unten. Schon den Marsch ins Réduit nutzte er zu Manövern, in denen er Überfalldetachemente, motorisierte Einheiten und Flugzeuge als Angreifer einsetzte. Aus den anfänglichen Réduitmanövern wurden wichtige Lehren gezogen. Allein 1944 fanden vier Korpsmanöver statt, denn der General

wollte für die geänderte strategische Lage bereit sein. Er forderte originellere Übungsanlagen, Einbezug von Verlusten und Einsätze bei Nacht – nicht unter Applaus der hohen Offiziere.

Weiterentwicklung im Kalten Krieg

Der Krieg endete im Mai 1945 und ging in den Kalten Krieg über. Doch welche Armee war nun gefragt? Auf jeden Fall mussten Panzer und Flugzeuge her. Neue Gliederungen der Armee bis 1966 schufen immer schlagkräftigere Grosse Verbände und neue territoriale Organisationen. Die Landesbefestigung wurde geradezu identitätsstiftend und ständig optimiert. Die Schweiz hatte keine Armee, sie war eine Armee – gemäss dem umfassenden Konzept der «Gesamtverteidigung». Die Ausbildung der Kader hatte dem Rechnung zu tragen: Am Schluss gab es kaum Führungsstäbe der zivilen Partner der Armee, die nicht mit ehemaligen Armeekadern alimentiert waren.

8) General Henri Guisan, anlässlich der Wintermanöver 1943/44.



9) Divisionär Alfred Ernst; Kommandant Felddivision 8 von 1957–1964: «E so müesst Dier das mache».



Grosse Manöver vor 1970, Beispiel Feldarmeekorps 2

Die Truppenordnung 1961 bildete u.a. das Feldarmeekorps 2 mit einer Felddivision, einer Grenzdivision, einer Mechanisierten Division, einer Territorialzone und zwei Grenzbrigaden. Die Abwehr-Doktrin wurde zwar in der Konzeption von 1966 bereinigt, doch das Problem der Kriegswirklichkeit stand weiter an, fast in Erinnerung an die umstrittenen «Atom-Manöver» an der Limmat von 1955.

Kämpften früher im Mittelland ganze Divisionen in freier Führung gegeneinander, so drängte sich eine neue Manöverkonzeption auf: Spezielle Kräfte in der Hand der Übungsleitung stellten einen modernen Gegner besser dar. Das neue Reglement Truppenführung 69 bot mit der «Abwehr» endlich den Rahmen. Neue Erkenntnisse zeigten aber drei Dinge: Umweltbedingungen erlaubten kaum mehr Manöver im alten Stil, die freie Führung schuf unrealistische Vorstellungen, nicht für alle Übungsziele brauchte es Truppen.

Korpskommandant Alfred Ernst befasste sich schon früh mit Fragen der Doktrin und realistischer Übungsanlagen. Kaderübungen ohne Truppe, Feldbefestigungsübungen, gefechtstechnische Übungen, Scharfschiessübungen und angewandte Verteidigungsübungen im Verband bildeten für ihn ein Ganzes. Als Kommandant der Felddivision 8 galt für ihn die Losung: «Schneller, aggressiver, initiativer als der Gegner». Überliefert sind auch persönliche Merkblätter, die damit beginnen: «Ruhe, mich nicht hetzen lassen, umso weniger, je schiefer alles geht» – oder «Endziel geduldig, auf immer neuen Wegen weiter verfolgen.»

Letzte grosse Manöver, Beispiel Feldarmeekorps 4

Alle Armeekorps übten in den 1960er bis 1980er Jahren in grossen Manövern, ja ganzen Manöverserien. Zweimal in der Geschichte starben Korpskommandanten im Manöver: 1925 Hermann Steinbuch infolge Überlastung durch viele zusätzliche Nebenfunktionen, 1971 Adolf Hanslin durch Helikopterabsturz. Hanslin liess erstmals seit dem Zweiten Weltkrieg eine ganze Division kriegsmässig mobilisieren, mit der Territorialorganisation kombinieren und zivile Führungsstäbe einbeziehen. Sein Tod erschütterte, galt er doch vielen als Vorbild: ruhig, fachlich tüchtig, zielstrebig, unbestechlich und charakterlich vornehm.

Die Manöver förderten zunächst ernüchternde Resultate zutage. Das gewaltigste aller Manöver hiess "Dreizack 1986" und ging in die Geschichte ein. 40'000 Teilnehmende aus Armee und Zivilschutz waren eingesetzt. Die Nordostbedrohung brauchte keine weiteren Erklärungen, es herrschte noch Kalter Krieg. Die Zusammenarbeit zwischen militärischen und zivilen Instanzen in der Krisenbewältigung (Gesamtverteidigung) überzeugte die ausländischen Beobachter. Noch ahnte niemand, dass grossangelegte Übungen bald der Vergangenheit angehören sollten: Drei Jahre später fiel die Berliner Mauer, der Kalte Krieg war zu Ende.

Nach dem zweiten Dreizackmanöver von 1989, das drei Tage vor der Abstimmung zur Armeeabschaffungsinitiative endete, beschloss die Landesregierung aufgrund der veränderten strategischen Lage, vorderhand keine Korpsmanöver mehr durchzuführen. So ist es bis heute geblieben.

10) Korpskommandant Adolf Hanslin fand in den Winter-Manövern 1971 des Feldarmeekorps 4 den Tod.



11) "Dreizack 1986": Nachrichtendienstliche Erkenntnisse als Grundlage der Führung.



Sichtbare Spuren

Grosse Truppenübungen hinterlassen Spuren. Wer Ende der 1980er Jahre durch Dörfer der Ostschweiz streifte, sah es: schiefe Randsteine, abgerundete Mäuerchen, gerippter Asphalt usw. «Ja, hier hat immer wieder eine Centurion-Kompanie mobilisiert», hörte man. 1989 gab es vier Armeekorps mit 12 Kampfdivisionen, 18 ortsfesten Kampfbrigaden und 6 territorialen Grossverbänden. Dazu kamen umfangreiche Flieger- und Fliegerabwehrverbände. Alle übten sie, von Genf bis an den Bodensee, von Basel bis nach Chiasso. Die Erinnerungen daran prägten ganze Generationen.

Rasches Erstellen der Kampfbereitschaft

Die grossen Manöver gegen Ende des Kalten Kriegs begannen jeweils mit einer Kriegsmobilmachung. Die Truppe rückte auf die vorbestimmten Korpssammelpplätze ein, rüstete sich aus und erstellte sofort die Marschbereitschaft. Noch am selben Tag marschierte sie entweder in das Grunddispositiv der Armee oder in einen anderen Einsatzraum. Dort galt es, die Kampfbereitschaft zu erstellen: Bau von Stützpunkten und Sperren der Infanterie, Kampfplanung der mechanisierten Mittel, Feuerplanung der Artillerie, Einexerzieren der Gefechtshandlungen, Übernahme von weiterem Material und insbesondere von Munition. Für das Erreichen der ersten Kampfbereitschaft wurden nur wenige Tage veranschlagt. Klare Abläufe, dezentrale Depots und weitgehende Vorbereitungen (Anlagen, Dispositive) ermöglichten eine hohe Anfangsleistung der nicht permanent verfügbaren Milizarmee.

Defilees und Wehrschaun

Am Ende grosser Manöver, quasi als Zusatznutzen, führte man oft Truppenvorbeimärsche durch, die Musterbeispiele minutiöser Planung waren. Das wohl grösste Defilee aller Zeiten fand 1963 in Dübendorf statt. Dem Volk wurde eine kampfbereite Armee gezeigt – und das Volk wollte diese von Zeit zu Zeit sehen. Damals kamen 200'000 Zuschauer mit 22'000 Autos und verfolgten das Geschehen. Der Höhepunkt war der sekunden-genaue Gruss der Luftwaffe: der Überflug zweier Hunter-Fliegerstaffeln in Paradeformation «Diamant». Die Miliz feierte sich also nach der Übung selbst – und sandte auch ein starkes Signal ans Ausland.

Die Wehrschaun zeigten der Bevölkerung Waffen und Geräte hautnah, oftmals – und sehr beliebt – im scharfen Schuss. Viele eindrückliche Erinnerungsberichte sind davon erhalten geblieben.

12) Manöver der 8. Division Ende 1950er Jahre:
Zwischenverpflegung für einen einsamen Soldaten.



13) Defilee des Feldarmee Korps 2 in Dübendorf 1963:
Grossaufmarsch der Bevölkerung.



Panzerblut in meinen Adern

Im Herbst 1984 rückten die Teilnehmer der Zentralschule II/A unter Divisionär Hans Bachofner in der Kaserne La Poya in Freiburg ein. Darunter war auch Hauptmann Ruedi Baumann, der spätere Kommandant des Panzerbataillons 22 (Centurion). In den ersten beiden Wochen absolvierten sie Übungen zwischen Murten- und Genfersee, über den legendären Mentue-Graben hinaus. Die dritte Woche war dem Gebirgskampf im Hinterreintal gewidmet, die letzte fand in Frauenfeld statt. Die Zentralschule war zwar mit den Büros seit 1969 am Eigerplatz in Bern stationiert, die Kurse hingegen fanden überall in der Schweiz statt. Im Buch «Panzerblut in meinen Adern» beschreibt Ruedi Baumann seine Erinnerungen an die Truppenzeit: «*Es geht eine eigentümliche Faszination aus von den 50 Tonnen schweren Centurion-Kolossen. Sie bildeten das Rückgrat unserer Panzerarmee. Kalt lief es einen den Rücken hinab, wenn der 650 PS starke Rolls-Royce Motor aufdröhnte*». (Baumann).

Oftmals stand am Schluss eines Wiederholungskurses ein kleinerer Truppeneinmarsch (Truppenkörper) auf dem Programm. Die Panzerbataillone machten dabei immer mächtig Eindruck.

Das letzte Defilee unserer Dragoner

Kaum ein Defilee erreichte die emotionale Tiefe wie jenes vom 4. November 1973 in Avenches. An diesem nebligen Sonntag rückten ohne Marschbefehl und Sold 800 berittene Armeeinghörige ein, um würdig, trotzig und stolz Abschied von der traditionsreichen Kavallerie zu nehmen. Ein Abschied, der ihnen die Armee nach dem Abschaffungsentscheid von 1972 schuldig blieb (trotz Petition von 432'000 Schweizern). Der Kämpfer für die Beibehaltung der Kavallerie und Kommandant des Dragonerregiments 1, Oberst Adolf Meier, meldete die Schwadronen und Stäbe dem Kommandanten Feldarmee Korps 1, Korpskommandant Gérard Lattion, vor 40'000 Zuschauern.

Der Vorbeimarsch erfolgte erst im Trab, dann im Galopp. «*Noch nie hatte man so viele Zivilisten in Achtungsstellung gesehen wie in diesen wehmütigen Augenblicken. Und mehr als ein alter Dragoner schämte sich seiner Tränen nicht.*» Oberst Meier sprach der schwungvollen Reitertruppe aus dem Herzen, erinnerte sie aber auch daran, selbst ohne Begeisterung «Verstanden» zu sagen – und in den Umschulungskurs der Panzertruppen nach Bure einzurücken. (Lüönd, S. 133).

Anmerkungen und Literatur

Baumann, Ruedi; Panzerblut in meinen Adern. Cms-Verlag 2018, Kommentar des Autors im «Schweizer Soldat», Oktober 2018.

Lüönd, Karl; Schweizer Soldaten im Einsatz. Die grossen Manöver und Defilees der Schweizer Armee. Zürich 1985.

Lüönd, Karl; Wehrhafte Schweiz. Die Truppengattungen unserer Armee. Zürich 1980.

14) Panzer Centurion mit 8,4 cm Kanone:
erster moderner Kampfpanzer der Schweizer Armee.



15) Das letzte Defilee unserer Dragoner:
Eine traditionsreiche Truppe verabschiedet sich 1973 selbst.



Besonderes

Geheimtipp: Höhenwanderung Seeztal / rechte Seite

Route: Bahnhof Walenstadt, Dorfhalden, Tschlerlach, Brüsis, Berschis, St. Georg (Abstecher zur Kapelle, der ältesten im Sarganser Land), Forggels, Valaschga, Langwiesen, Poli, March, Ragnatscher Wald, Heiligkreuz, Passati, Sargans <https://outdoor.heidiland.com/de/tour/wanderung/vom-walensee-zum-schloss-sargans/23430115/>

Routenart: leichte Bergwanderung

Zeitbedarf: ca. 6–7 Stunden, 800 Höhenmeter

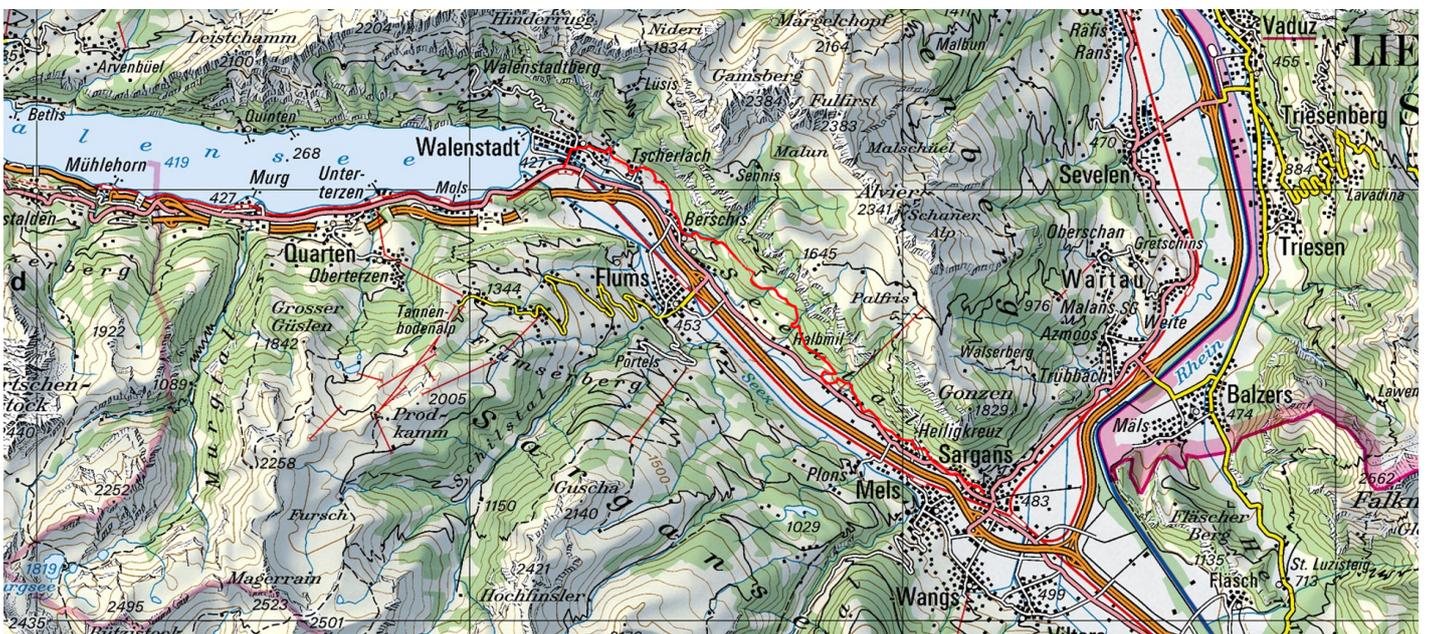
Landeskarte: 1:50'000, Blatt 237 Walenstadt

Es geht um eine gemütliche Wanderung Seeztal aufwärts am Fuss von Gamsberg, Alvier und Gonzen, immer mit Blick auf das einladende Tal, das legendäre Heidiland im Süden und die verträumte Bündner Herrschaft im Südosten. Noch zur Zeit der grossen Manöver, ja bis zur Abschaffung der letzten ortsfesten Kampfbrigaden 2003, sperrte die Festungsbrigade 13 die Drehscheibe Sargans, analog zur Schwesterbrigade 23 (Gotthard) und 10 (St. Maurice). Dem Gegner verwehrte sie den Zugang zu den Bündnerpässen und die Rochade via Walensee Richtung Linthebene. Zuerst für das Réduit (1939–1945), später für das Gebirgsarmekorps 3 bedeuteten die drei Eckpfeiler sichere Werte im Dispositiv.

Im Seeztal befand sich der entscheidende westliche Sperrriegel der Brigade zwischen Mels und Heiligkreuz (in Blickrichtung kurz vor Sargans).

Auf die Kette von Panzersperren, flankiert von den Festungen Castels oberhalb Mels und Passati oberhalb Heiligkreuz, wirkte massives Feuer aus felsgeschützten Waffen. Castels, 1942 fertig, verfügte über drei Turmkanonen 10,5 cm und zwei Bunkerkanonen 7,5 cm sowie über die Führungsanlagen des Festungsraumes. Zusammen mit den grossen Schwesterwerken Magletsch/Oberschaan (drei Turmkanonen 10,5 cm, vier Bunkerkanonen 7,5 cm) und Furggels/Pfäfers (vier Turmkanonen 10,5 cm, vier Bunkerkanonen 15 cm) bildete sie das artilleristische Skelett für den Kampf der Infanterie um Stützpunkte und Sperren.

Das schnurgerade Autobahnstück südlich Flums Hochwiese diente der Luftwaffe als Behelfspiste. 1985 fand die letzte Übung "TAUTO" mit Hunter und Tiger statt (siehe Seite 1 und 3).



Bilderverzeichnis / Quelle

- 1) **Autobahn als Kriegsflugplatz**
Quelle: Lüönd, Karl; Schweizer Soldaten im Einsatz. Zürich 1985, S. 112.
- 2) **Fliegerisches Bravourstück: Hunter landet auf der Autobahn bei Flums, 1977.**
Quelle: Lüönd, Karl; Schweizer Soldaten im Einsatz. Zürich 1985, S. 111.
- 3) **Hoher Besuch: Bundesrat Rudolf Gnägi bei den Fliegerabwehrtruppen im Manöver, um 1970.**
Quelle: Lüönd, Karl; Schweizer Soldaten im Einsatz. Zürich 1985, S. 115.
- 4) **Jeremias Gotthelf, Pfarrer und Dichter (1797–1854), erkannte das verbindende Element der Übungslager.**
Quelle: Schweizer Lexikon in 6 Bänden, Band 3. Luzern 1992, S. 171.
- 5) **Oberst Johannes Wieland (1791–1832), unermüdlicher Mahner der Kriegswirklichkeit.**
Quelle: Lüönd, Karl; Schweizer Soldaten im Einsatz. Zürich 1985, S. 37.
- 6) **Manöverbild von 1861: Marschhalt der 1. Brigade beim Rhonegletscher, von der Furka herkommend.**
Quelle: Kommando Gebirgsarmee Korps 3 (Hrsg.); Unser Alpenkorps. Zug / Olten 1983, S. 59.
- 7) **Manöverbild um 1900: Nach dem Trompetersignal «Alles zum Angriff».**
Quelle: Feldarmee Korps 2; Das Feldarmee Korps 2 in der hundertjährigen Geschichte der Schweizer Armee. Derendingen 1975, S. 35.
- 8) **General Henri Guisan, anlässlich der Wintermanöver 1943/44**
Quelle: Lüönd, Karl; Schweizer Soldaten im Einsatz. Zürich 1985, S. 87.
- 9) **Divisionär Alfred Ernst; Kommandant Felddivision 8 von 1957–1964: «E so müesst Dier das mache».**
Quelle: Kommando Felddivision 8 (Hrsg.); 50 Jahre Felddivision 8, 1938–1988. Kriens 1988, S. 62.
- 10) **Korpskommandant Adolf Hanslin fand in den Winter-Manövern 1971 des Feldarmee Korps 4 den Tod.**
Quelle: Lüönd, Karl; Schweizer Soldaten im Einsatz. Zürich 1985, S. 120.
- 11) **"Dreizack 1986": Nachrichtendienstliche Erkenntnisse als Grundlage der Führung.**
Quelle: Feldarmee Korps 4 (Hrsg.); Ostschweizer Korpsgeist. Zürich 2003, S. 129.
- 12) **Manöver der 8. Division Ende 1950er Jahre: Zwischenverpflegung für einen einsamen Soldaten.**
Quelle: Kommando Felddivision 8 (Hrsg.); 50 Jahre Felddivision 8, 1938–1988. Kriens 1988, S. 66.
- 13) **Defilee des Feldarmee Korps 2 in Dübendorf 1963: Grossaufmarsch der Bevölkerung.**
Quelle: Lüönd, Karl; Schweizer Soldaten im Einsatz. Zürich 1985, S. 20.
- 14) **Panzer Centurion mit 8,4 cm Kanone: erster moderner Kampfpanzer der Schweizer Armee.**
Quelle: «Schweizer Soldat», Oktober 2018, S. 26.
- 15) **Das letzte Defilee unserer Dragoner: Eine traditionsreiche Truppe verabschiedet sich 1973 selbst.**
Quelle: Meier, Adolf; Das letzte Defilee. Zürich 1991, Bild 1.

Höhere Kaderausbildung der Armee HKA

Murmattweg 6, 6000 Luzern 30, Tel. +41 58 469 45 00

www.armee.ch/hka

